

Aus Frauenkirche wird «fra-z»

Die «Frauenkirche Zentralschweiz» gibt sich einen neuen Namen: «fra-z» will offen sein für Frauen aller Weltanschauungen, Kulturen, Generationen und Lebensentwürfe. Der Verein geht mit neuem Namen, neuem Team und neuem Konzept in die Zukunft. fra-z ist feministisch, tiefgründig und frech; ein bewegliches Frauennetzwerk mit politischer Kraft.

Nun schafft die fra-z Frauen-Räume mit Veränderungskraft, Symbol- und Ritualkompetenz, Religionsfähigkeit und Religionskritik, Gemeinschaftssinn und Kirchentradition. Denn Frauen wollen frauengerechte Spiritualität, Religion und Austausch über Sinn. Sie suchen auch heute Gerechtigkeit und gemeinsames Handeln. Der Verein fra-z ist als Projektnetzwerk ein bewegliches Frauenzentrum in der Zentralschweiz für selbstbestimmte, solidarische Veranstaltungen, Projekte und Impulse. Ein Raum für Frauen von A bis Z, die Anliegen einer guten und gerechten Welt zur Sprache bringen und realisieren wollen.

Die Wortschöpfung fra-z bezeichnet das Projektnetzwerk für Fra(ue)n der Z(entralschweiz). Die fra-z lädt Frauen aller Art ein, sich über Grenzen von Familien, Freundin-

nen und Kolleginnen zusammenzutun. fra-z besteht ausserdem darauf, dass das ganze Leben und alle Ressourcen von A bis Z willkommen sind, das ist die religiöse Dimension jenseits des Patriarchats. In der fra-z klingt auch das Zelt an, das in den kommenden Jahren als beweglicher Frauen-Raum in der Zentralschweiz unterwegs sein wird.

Dazu die neue Präsidentin **Vreni Keller-Habermacher**: «Die fra-z gibt Frauen eine Stimme. Im beweglichen Raum, dem wandernden Zelt, kommen Frauen zu Wort, um über ihre Bedürfnisse zu sprechen, in Ritualen auszudrücken, was sie berührt, und zu tun, was sie bewirken wollen. Alle Angebote und Projekte vernetzen, pflegen und hüten die «Glut unter der Asche», welche Frauen mit der umfassenden, der göttlichen Realität zutiefst verbindet.» Mit Gottesdiensten, beispielsweise für früh verlorene Kinder, Ritualen zu besonderen Momenten im Jahreslauf, theologischer Bildung und Stellungnahmen war die Frauenkirche immer ein wesentlicher Teil der Zentralschweizer Frauenbewegung. [pd/eko]

Zoom-Meetings sind abrufbar auf www.frauenkirchenezentralschweiz.ch und auf www.fra-z.ch



Verena Keller-Habermacher (Präsidentin), Jeannette Simeon-Dubach und Aysel Yurtseven (v.l.) bilden den Vorstand der «fra-z».

Bilder: z/vg

Persönlich



Demut

Es stellt mich selber auf die Probe. Über Nacht werden Begriffe wieder «modisch», die bis jetzt eher «altmodisch» waren: Demut, Geduld und Gebet. Das leise Reden über Sterben und Tod fällt auf, dazu kommt das Realisieren einer Generation, die ihre Jugendzeit verliert.

In unserem Land, so glaubten wir, funktioniert immer und überall alles besser – in aller Demut! Es gab einige linke Nörgler, die dumme Fragen stellten – das kennen wir in der Kirche auch.

Doch plötzlich werden wir uns bewusster, dass weder die Politiker, noch die Wissenschaftlerinnen und Künstler die Zukunft kennen. Wir wussten oft nicht, wie uns geschieht. Die richtige Haltung, so las ich erstaunt, ist deshalb Demut anstelle überheblicher Arroganz. Die heilende Sprache ist die des Mitgefühls, nicht die des reibungslosen Funktionierens. Die richtige Fehlerkultur kennt das Aufdecken, nicht das Vertuschen.

Die erste schriftliche Absichtserklärung des neuen Bischofs macht Mut. «Ja, die Menschen brauchen Geschwisterlichkeit und Hoffnung, gerade heute. Und sie erwarten – völlig zu Recht – dass die Kirche hier ein Vorbild ist und Wege der Geschwisterlichkeit und Hoffnung aufzeigt.»

Falsch wäre hingegen die Resignation oder das Warten auf bessere Zeiten. Stattdessen ist Mut gefragt. Mut zu neuen Pfarrmodellen, in denen nicht die Strukturen, sondern die Menschen zählen. Damit könnte viel gewonnen werden. Nicht der Glaube ging verloren, sondern die Glaubwürdigkeit. Das lässt sich ändern.

Hans-Peter Schuler, Brunnen
hp_schuler@bluewin.ch

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Kanton Schwyz

Spiritual für Muotathaler Kloster



Der langjährige Psychiatrie- und Gefängnisseelsorger, Pfarrer von Rheinau und Domherr, **Rolf Reichle** (67) weilt ab zukünftig zwei bis drei Wochen im Monat im 730 Jahre alten Franziskaner-Minoritinnen-Kloster St. Josef im Muotathal, wo er als Spiritual täglich Gottesdienste feiert und spirituelle Impulse gibt. [eko]

Kanton Uri

Alt-Generalvikar Urner des Jahres



Die Leser/innen des «Urner Wochenblatts» haben **Martin Kopp** mit grossem Mehr zum «Urner des Jahres» gewählt. Unser Bild zeigt ihn mit der Statue

des bekannten Isenthaler Künstlers Peter Bissig. [eko/Bild: Doris Marty]

Bistumsregion Urschweiz

Kantonalkirchen wollen Erleichterungen für den Gottesdienstbesuch

Die Kantonal- und Landeskirchen bemühen sich gemeinsam um Erleichterungen für den Gottesdienstbesuch. Die Entspannung der allgemeinen Covid-19-Lage sollte dafür Spielräume öffnen.

Auch das zusätzliche Wissen über das Verhalten von Aerosolen in grossen Räumen zeigt, dass beim Einhalten der Schutzkonzepte und der Maskenpflicht eine Ansteckung während eines Gottesdienstes in Pfarrkirchen wenig wahrscheinlich ist, selbst wenn wenige ansteckende Personen im Raum wären. Die Landes- und Kantonalkirchen der Urschweiz haben deshalb dem Bundesamt für Gesundheitswesen (BAG) beantragt, dass 35 Prozent der üblichen Sitzplätze in den Kirchen unter Einhaltung der Schutzkonzepte für den Gottesdienstbesuch freigegeben werden dürfen. Sofern Lockerungen für Theater und Museen erfolgen, sollte dies auch für Gottesdienste möglich sein. Die Landes- und Kantonalkirchen

stehen auch mit den kantonalen Behörden in Kontakt, um Erleichterungen auf Gesuch hin zu ermöglichen. [Lorenz Bösch, KK SZ]

Bistum Chur

Bischofsweihe am Josefstag

Die Bischofsweihe und Amtseinsetzung des neu ernannten Bischofs von Chur, **Joseph Bonnemain**, wird am Fest des Heiligen Josefs am Freitag, 19. März, um 16 Uhr in der Kathedrale Chur stattfinden. Kardinal Kurt Koch wird Hauptkonsekrator sein. Wegen der Beschränkungen wird lediglich eine kleine Anzahl Personen als Vertreter/innen der Regierungen, Diözesen, kirchlichen Institutionen, staatskirchlichen Organen, anderen Kirchen- und Religionsgemeinschaften und Bistumsangehörige dabei sein können. Die Feier kann per Livestream auf der Bistumswebsite mitverfolgt werden.

Neben den offiziellen Gästen lädt der neue Bischof stellvertretend für die Vielfalt des Volkes Gottes Familien, Häftlinge, Jugendliche, Kranke, Randständige, Betagte und Flüchtlinge ein. Joseph Bonnemain stellt eine grössere Feier in Aussicht: «Ich verspreche aber, dass wir sobald als möglich ein grosses Fest feiern werden, an dem alle teilnehmen können. Wir werden unsere Glaubensfreude teilen und als geschwisterliche Gemeinschaft unterwegs sein.» [BK/eko]

Sicher für fünf Jahre Bischof

Joseph Bonnemain, wird gemäss einem Schreiben aus dem Vatikan wenigstens fünf Jahre im Amt bleiben, so hat es Papst Franziskus verfügt. Er hätte nach Kirchenrecht mit 75 Jahren, also im Juli 2023, seine Demission einreichen müssen. Seine Amtszeit endet nun frühestens im Jahr 2026, sofern es seine Gesundheit dies erlaubt. [BK/eko]

Themen der Zusatzseiten

In dieser Nummer 7-2021 informiert eine Zusatzseite über die biblische Sicht auf das Frauenstimmrecht und die andere beleuchtet die wirtschaftlichen Folgen der Corona-Krise für die Armen.

Eugen Koller

www.pfarreiblatt-urschweiz.ch/archiv2021/

Weihbischof demissionierte

Der Papst hat die Bitte um Emeritierung von Weihbischof **Marian Eleganti** (65), die er schon Ende 2019 eingereicht hatte, angenommen. Der Schweizer Missionsbenediktiner war seit Dezember 2009 Weihbischof in Chur und von 2011 bis 2018 Jugend-Beauftragter in der Bischofskonferenz. [BK/eko]

Churer Bischofssprecher demissionierte

Bischofssprecher **Giuseppe Gracia** verliess das Bistum Chur. Der 53-Jährige leitete ein Jahrzehnt lang die Kommunikation der Diözese und beriet die Bistumsleitung in strategischen Fragen. [BK/eko]

Kirche Schweiz

Neuer Nuntius in Bern

Papst Franziskus hat den deutschen Erzbischof **Martin Krebs** (65) zum Apostolischen Nuntius in Bern ernannt. Er ist gegenwärtig Apostolischer Nuntius in Uruguay. Der Amtswechsel wird nicht vor Mitte April 2021 stattfinden. [SBK/eko]

Ihre Meinung...

Zum Artikel «Kirche braucht eine spirituelle Radikalisierung» Nr. 6-21, Seite 2 und 3

Kein Priestermangel: Weihemangel

Ich musste die Doppelseite mehrere Male lesen, denn alle Anliegen, die Professor Manfred Belok aufgezählt und angeschnitten hat, sind auch für mich schon lange hochaktuell.

Wie hält es Professor Belok an der Hochschule in Chur aus, denn das Bistum hängt ja 100 Jahre hintennach, stellt er fest! Brandaktuelle Titel zählt der Theologieprofessor auf: Kein Priestermangel, sondern Weihemangel / Von Männern geleitete Frauenkirche / Inkonsequenz bei Papst Franziskus in entscheidenden Fragen / Widerspruch bei Homo-Ehe und zweiter Heirat etc., etc.

Ich komme mir vor wie in einem bekannten Märchen, wo alles Gute und Schöne aufgezählt wird, wie in der katholischen Kirche, und der Schluss heisst: Es war einmal und es wird immer so bleiben! Alles bleibt beim Alten, Bewährten! Ich frage Manfred Belok: Wer muss oder soll sich nun all den dringenden Anliegen und den Fragen der katholischen Kirche annehmen? Der Papst wäre der Höchste und könnte befehlen und verfügen! Unter den Bischöfen wird es immer Bremser geben, die Angst um ihren Posten haben.

Müsste es wieder einmal eine Reformation geben, mit einem Mann oder einer Frau, der/die aufsteht und den Mut hat, die Mängel anzugehen. Ich habe Angst, dass die katholische Kirche nicht in der Lage ist, sich zu erneuern und wo es nötig ist zu ändern. Ich hoffe noch sehr auf den Heiligen Geist!

Remigi Niederberger, Kirchstrasse 90, Flüelen

Seelsorgerliche Antworten auf die Coronanöte

Die Pandemie erfordert eine geistige und psychische Neuorientierung und wirft auch in der Seelsorge neue Fragen auf. Ein Interview mit dem Theologen und Psychiatrieseelsorger Eugen Koller, der die Auswirkungen des Coronavirus in den Begleitungen zu spüren bekommt.

Interview von Anette Lippeck, freie Mitarbeiterin

Wir leben in Zeiten einer Pandemie und die Zahl der Menschen, die unter schweren Depressionen leiden, ist gemäss einer Studie der Task-Force des Bundes von drei auf achtzehn Prozent gestiegen, wobei besonders junge Leute betroffen sind. Wie erleben Sie diese Not bei Ihrer täglichen Arbeit als Psychiatrieseelsorger?

Eugen Koller: Zu den psychischen Problemen, die zu einem stationären Aufenthalt in der Klinik führten, kommen die Herausforderungen der Pandemie. Diese sind auch noch zu bewältigen und belasten oft erheblich. Die coronabedingten Einschränkungen und Ungewissheiten setzen psychisch ohnehin geschwächten Menschen vielfach stark zu, verunsichern und destabilisieren. Sie können neue Ängste oder tiefe Resignation auslösen.

Sind es neue Gesprächsthemen, die an Sie herangetragen werden?

Wie alle Menschen erleben psychisch kranke Menschen, dass das Leben nicht mehr in gewohnten Bahnen weiter verläuft. Psychisch verwundete Menschen haben nicht die gleichen Möglichkeiten, mit den Einschränkungen und Ängsten umzugehen, wie gesunde Menschen, denen die Pandemie auch zusetzt. Bei älteren Menschen beobachte ich manchmal eine Gleichgültigkeit den Schutzmassnahmen gegenüber, da sie lieber sterben wollen, als dies jetzt auch noch durchzumachen.

«Erklären kann auch die Theologie das Leid nicht, aber helfen, damit umzugehen.»
Eugen Koller

Die Mehrheit der Menschen kann ihre elementaren Bedürfnisse nach Sicherheit, nach sozialen Kontakten, nach Lebensfreude und sogar nach dem Erhalt des Selbstwertes kaum oder gar nicht mehr befriedigen und leidet darunter. Wie sieht die Unterstützung aus, die Sie den Betroffenen anbieten?



Viele Einschränkungen durch die Coronaviren wirken sich auf die Psyche der Menschen aus.

Bilder: pixabay.com

Meine grösste Unterstützung ist ein Seelsorgergespräch in einem völlig geschützten Rahmen, in dem alles, aber auch wirklich alles, zur Sprache kommen darf. Auch Selbsttötungsabsichten haben Platz und Klagen über Gott und die Welt. Ich habe das wertvolle Gut, dass ich im Klinikbetrieb meine Zeit zum empathischen Zuhören anbieten kann. Zudem sind spirituelle Feiern in der Gemeinschaft ein willkommener Rahmen, die eigene Befindlichkeit vor Gott zu tragen und die Kraft des Miteinanders zu spüren.

Haben Sie wortlose Möglichkeiten (Musik, Bilder, Rituale, Gesten, schweigendes Dasein, stummes Gebet) einem zutiefst unglücklichen Menschen in der Klinik Trost und Hoffnung zu vermitteln?

Ja, manchmal ist es das bequeme Sofa, auf dem sich die Menschen mit ihrer ganzen Last niedersetzen und auch schweigend da sein können. Eine brennende Kerze, ein Musikstück oder ein Lied, das ich mit der Gitarre vorsinge, wirken oft entlastend und ermöglichen bessere Gefühle. Ein Segen, ein stummes Gebet, eine aufgelegte Hand oder eine Salbung oder ein Spaziergang können auch viel bewirken.

Viele aktuelle Formen der Psychotherapie sind in jüngerer Zeit entwickelt und wissenschaftlich erforscht worden, also in relativ sicheren und glücklichen Zeiten. Die christliche Theologie dagegen ist schon über zwei Jahrtausende alt und hat auch Epidemien miterlebt. Hat sie in der heutigen Zeit einen Mehrwert an Lebenshilfe und neue Antworten oder nur solche in neuem Licht zu bieten?

Christliche Theologie suchte schon immer Antworten auf das persönliche Leid oder jenes in der Welt. Und sie hat sich zum Glück entwickelt und tut dies noch immer. Erklären kann auch die Theologie das Leid nicht, aber helfen, damit umzugehen. Die vertrauensvolle Verbindung zum dreifaltigen Gott gibt vielen Menschen Kraft, auch wenn ich diese Verbindung durch gesprochene oder stille Gebete manchmal herstelle, da die Menschen nicht mehr beten können in ihrer Not.

Auf den Heilungsprozess bezogen können der Glaube und der Halt im Göttlichen ein eindrucksvoller Mehrwert sein, der sich auch auf die Genesung auswirken kann.

Bei vielen Menschen der älteren Generation spielte die Schuldfrage in ihrem Religionsunterricht eine sehr grosse Rolle. Wie begrün-

det und erklärt die christliche Theologie heute das Corona-Debakel? Wer ist da schuld?
Die Schuldfrage zu stellen, bringt nichts, da sie in eine Sackgasse führt. Der Glaube an einen strafenden Gott ist jedoch bei einigen Menschen noch vorhanden. Er steht aber im klaren Gegensatz zur Botschaft Jesu, wonach Übel nicht als Strafe Gottes gesehen werden.

Welches sind ihre konkreten theologischen Empfehlungen?

Wir können aus Pandemien und deren Erforschung lernen und versuchen, angemessen mit diesem Virus umzugehen. Wir leben nun mal nicht in einer heilen Welt, sondern in einer verletzlichen, die um uns herum besteht und in uns selber. Deshalb ist es gut, sich den Realitäten zu stellen, zum Beispiel, sich in der Not persönliche Unterstützung zu holen oder anderen Menschen nach Kräften beizustehen.

Und was sagen Sie zu einem kranken Menschen, der nicht an den Gott der Bibel glauben kann?

Auch für diese Menschen bin ich gerne da. Viele Menschen glauben an eine Kraft, an eine höhere Macht, mit der sie sich verbinden können. Grundsätzlich möchte ich die Hoffnung nähren, dass es Möglichkeiten gibt, Krankheiten zu bewältigen und Probleme zu lösen.

Was ist die Antwort der christlichen Theologie auf die Tatsache, dass nicht nur Tragik und Nichtwissen, sondern auch Leichtsinns, Ungerechtigkeit, Profitstreben, Willkür, Lüge und sogar politischer Trotz inzwischen hunderttausenden Menschen weltweit das Leben kosten?

In der christlichen Ethik wird dies angeschaut und die Solidarität mit den Benachteiligten und unfair Behandelten hoch gewertet.

«Alle können für Mitmenschen da sein und etwas schenken, das ihnen guttut, immer mit der Selbstfürsorge verbunden.»

Eugen Koller

Brauchen wir für unser Zusammenleben neue Werte und andere Ziele? Zum Beispiel Demut? Oder Verzicht? Eine Neudefinition von Freiheit?

Wenn wir die Pandemie bewältigen wollen, braucht es zurzeit viel Verzicht, aber auch eine Neuorientierung, wie wir mit der Schöpfung umgehen und welche von unseren Verhaltensweisen eine solche Pandemie

fördern. Nicht zuletzt zeigt sie uns, dass wir sehr verletzlich sind und nicht alles im Griff haben. Diese Tatsache kann uns demütigen machen aber auch mutig, Lösungen zu finden in diesen Herausforderungen.

Haben Sie als Seelsorger manchmal den Wunsch an Freunde und Angehörige ihrer Patient*innen, sie mögen an der Genesung mitwirken? Was können die Angehörigen in Zeiten von Corona konkret tun?

Natürlich, das Mitwirken von Angehörigen ist eminent wichtig. Am meisten leiden Menschen, deren soziales Umfeld sie fallen lässt oder ausgrenzt, statt sie hilfreich zu unterstützen. Oft sind damit Ohnmachtsgefühle verbunden und die Angst, es selber nicht zu schaffen und auch krank zu werden.



Die Testergebnisse werden oft mit Sorge erwartet.

Wenn jetzt physische Distanz angesagt ist, sollten umso mehr die Anteilnahme und Zeichen der Verbundenheit mit anderen Formen zum Tragen kommen. Alle können für Mitmenschen da sein und etwas schenken, das ihnen gut tut, immer mit der Selbstfürsorge verbunden.

Aus welchen spirituellen Quellen schöpfen Sie persönlich?

Ich schöpfe Kraft aus dem persönlichen Gebet und der Meditation sowie aus der Lektüre der Bibel. Gerne erhole mich, wenn meine Batterien aufgeladen werden müssen, in der Natur (oft auf dem See im Kanu) und beim Sport. Oder im Zusammensein mit lieben Menschen.

Eugen Koller (1958), seit 20 Jahren Pfarreiblattredaktor studierte nach Berufserfahrungen als Primarlehrer und Lokalzeitungsredaktor Theologie und arbeitete rund 17 Jahre in der Pfarreiseelsorge, zehn Jahre als Gefängnisseelsorger, zwei Jahre als Behindertenseelsorger und nun seit 14 Jahren als Psychiatrieseelsorger.

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag

13.3.: Pia Brüniger-von Moos
20.3.: Daniel Hess
Samstag, 20 Uhr, SRF 1

Katholischer Gottesdienst

Thema: Auf Ostern zu
Trost und Freude möchte die Kirche am 4. Fastensonntag vermitteln. Wegen des nahenden Osterfestes wird der Tag mit «Laetare – Freue dich!» überschrieben.
14.3., 9.30 Uhr, ZDF

Rudiosendungen

Perspektiven. In Zukunft mehr Altersweisheit – Was wir in Krisen von den Alten lernen können

Hochaltrige Menschen haben in aller Regel schon einige Lebenskrisen mit- und vor allem durchgemacht. Sie gewannen die Erfahrung, dass es nach Krisen, ja selbst nach Sinnlosigkeitserfahrungen weitergegangen ist. Die Altersforschung hat untersucht, welche Ressourcen Menschen durch solche und andere Krisen hindurch halfen: Humor, Weisheit und etwa auch Spiritualität gehören dazu.

14.3., 8.30 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Katholische Predigten

14.3.: Vreni Ammann, St. Gallen
21.3.: Mathias Burkart, Glattbrugg
10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Gute Sonntig – Geistliches Wort zum Sonntag

14.3.: Notker Bärtsch, Altendorf
21.3.: Aaron Brunner, Einsiedeln
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr,
Radio Central

Liturgischer Kalender

14.3.: 4. Fastensonntag Lesejahr B
2 Chr 36,14–16.19–23; Eph 2,4–10;
Joh 3,14–21

Fr 19.3.: Heiliger Josef

2 Sam 7,4–5a.12–14a.16;
Röm 4,13.16–18.22; Mt 1,16.18–21.24a

21.3.: 5. Fastensonntag Lesejahr B

Jer 31,31–34; Hebr 5,7–9;
Joh 12,20–33

14 000 kenianische Sparöfen für ein gesundes Klima

Die Mehrheit der ländlichen Bevölkerung in Kenia kocht auf traditionellen Herden. Doch die offenen Feuerstellen sind schädlich für die Gesundheit und das Klima: Das Sparöfen-Projekt von Fastenopfer schafft Abhilfe.

Von Madlaina Lippuner, Fastenopfer

Der County Kitui liegt östlich der kenianischen Hauptstadt Nairobi. Hier leben 86% der Bevölkerung in ländlichen Gebieten. Viele kochen auf traditionellen Drei-Steine-Öfen. Der dabei entstehende Rauch hat verheerende Folgen für die Gesundheit – vor allem Frauen und Kinder sind davon betroffen. Jährlich sterben in Kenia rund 22 000 Menschen infolge von Atemwegserkrankungen. Auch erfordern die Öfen viel Brennholz und Zeit, um dieses zu sammeln, oder Geld, um es zu kaufen. Kinder erleiden oft Verbrennungen. Das Hilfswerk Fastenopfer hat deshalb im County Kitui mit der Partnerorganisation Caritas Kitui das Sparöfen-Projekt entwickelt.

Weniger Entwaldung, mehr Gesundheit

Die Sparöfen brauchen durch ihren Aufbau 60 Prozent weniger Brennholz als ein traditioneller Ofen. So bleibt mehr Zeit und



Ofenkonstrukteurinnen in Aktion. Die Sparöfen brauchen durch ihren Aufbau 60 Prozent weniger Brennholz als ein traditioneller Ofen. Bild: David Knecht/ Fastenopfer



Frauen bilden mittlerweile fast die Hälfte aller Fachkräfte. Bild: Louis Nderi/ Fastenopfer

sämtliche Aktivitäten des Projektes ab: Aus- und Weiterbildungen zu Ofenkonstrukteurinnen und -konstruktoren, Budgetplanung, Materialbestellungen und die Dokumentation der gebauten Öfen. Mwende ist seit dem Beginn 2013 dabei.

Frauen als Konstrukteurinnen

Die Arbeit habe perfekt zu ihrem Studium der Agrarforstwirtschaft und ländlicher Entwicklung gepasst, sagt sie. «Und es war neu in Kenia, das hat mich fasziniert». Ein grosses Anliegen sei, dass Frauen und die Akzeptanz von Frauen als Konstrukteurinnen gefördert würden. Sie bilden mittlerweile fast die Hälfte aller Fachkräfte.

Weniger Brennholz bedeutet auch, weniger Bäume fällen zu müssen – wichtige Speicher von CO₂. Dieses bleibt nun im Boden und gelangt nicht durch Verbrennung in die Atmosphäre. Bis heute wurden rund 14 000 energieeffiziente Kochstellen installiert. 60 000 Tonnen CO₂ sind so seit 2013 eingespart worden – wichtige Beiträge für den Klimaschutz.

«Alle diese Erfolge sind sehr wichtig», sagt Peninah Mwende; sei es für die Handwerkerin, die mit dem Bau von Öfen ihr Geld ver-

dient, oder die Ofenbenutzerin, die in einer saubereren Umgebung kochen kann und damit gleichzeitig Umwelt und Klima schont. «Deshalb bereitet mir das Projekt so viel Freude; weil viele davon profitieren».

Corona führt zum Umbruch

Finanziert wird das Projekt über die Klimakollekte, einem kirchlichen Kompensationsfonds, über den jede und jeder seinen CO₂-Verbrauch kompensieren kann. Die Kollekte vermarktet CO₂-Zertifikate aus verschiedenen Projekten im globalen Süden, die unter anderem die Reduzierung des CO₂-Ausstosses zum Ziel haben. Die Handwerker/innen werden von den Ofennutzer/innen direkt bezahlt.

Corona hatte auch in Kitui Folgen: Die Sensibilisierung der Bevölkerung in Versammlungen musste eingestellt werden. So habe man angefangen, die Leute mit Hausbesuchen individuell zu beraten, mit Schutzmaske, Desinfektionsmittel und auf Distanz. Doch weil viel mehr Menschen im «Lockdown» zu Hause bleiben mussten, habe auch die Nachfrage nach den klimafreundlichen, gesundheits- und umweltschonenden Sparöfen zugenommen, sagt Peninah Mwende.

Geld für anderes. Auch sei das Kochen schneller und sauberer geworden und die Gefahr von Unfällen am Herd bei Kindern massiv gesunken, sagt Peninah Mwende. Die Koordinatorin des Projektes stimmt

Frauenstimmrecht /-ordination aus biblischer Sicht

Die Bibel gebietet der Frau zu schweigen. Welche Auswirkung hatte dies auf das Frauenstimmrecht, das die Schweizer Männer an der Urne mehrmals ablehnten? Darauf gibt die Neutestamentlerin Hildegard Scherer, eine Antwort.

Gastbeitrag von Hildegard Scherer* / kath.ch / eko

Zwei Frauen betreten das Gemeindehaus des Dorfes und wollen den Saal reservieren: für eine Informationsveranstaltung zum Frauenstimmrecht. Als der Gemeindegemeinschreiber das hört, ist er baff: «Das Weib hat in der Gemeinde zu schweigen. So steht es in der Bibel. Sucht euch einen anderen Ort.» Soweit der Film «Die göttliche Ordnung» (Schweiz, 2017) über die Aktivistinnen für das Frauenstimmrecht, die vor 50 Jahren Recht bekamen.

Beim Schweizer Frauenstimmrecht waren biblische Argumente zwar Nebenschauplatz. Eine Argumentationshilfe der Befürworterinnen von 1967 setzt sich unter anderem auch mit diesem «Schweigegebot» auseinander. Grundlage der geflügelten Worte sind Verse aus dem 1. Korintherbrief, 14,33–35 (alle Übersetzungen Einheitsübersetzung 2016): «Wie es in allen Gemeinden der Heiligen üblich ist, 34 sollen die Frauen in den Versammlungen schweigen; es ist ihnen nicht gestattet zu reden: Sie sollen sich unterordnen, wie auch das Gesetz sagt. 35 Wenn sie etwas lernen wollen, dann sollen sie zu Hause ihre Männer fragen; denn es gehört sich nicht für eine Frau, in der Versammlung zu reden.»

Die zweite Seite

Wenige Seiten zuvor steht Gegenläufiges. In 1 Kor 11,5 bezeugt Paulus ausdrücklich, dass Frauen und Männer gleichermaßen «prophetisch reden». Auch nach dem Galaterbrief 3,28 gibt es gar «in Christus» «nicht männlich und weiblich», und schliesslich nennt Paulus in anderen Briefen eine Reihe von aktiven Frauen, die unter anderem «im Evangelium kämpften» (Phil 4,2f.; vgl. Röm 16,1–16).

Interpretation

Ein Schwestertext aus dem ersten Brief an Timotheus lässt kaum mehr Spielraum für Interpretationen. Diesen Brief schreibt aller Wahrscheinlichkeit nach ein späterer Christ unter dem Namen des Paulus als christlicher Autorität, ein Vorgehen, das in der Antike nicht unüblich ist. Unter den Anweisungen an Timotheus als idealem Gemeindeleiter findet sich auch folgende: «11 Eine Frau soll sich still und in voller Unterordnung behel-



Hildegard Scherer ist Professorin für Neues Testament. Bild: zVg

ren lassen. 12 Dass eine Frau lehrt, erlaube ich nicht, auch nicht, dass sie über ihren Mann herrscht; sie soll sich still verhalten. 13 Denn zuerst wurde Adam erschaffen, danach Eva. 14 Und nicht Adam wurde verführt, sondern die Frau liess sich verführen und übertrat das Gebot. 15 Sie wird aber dadurch gerettet werden, dass sie Kinder zur Welt bringt, wenn diese in Glaube, Liebe und Heiligkeit ein besonnenes Leben führen.»

Dieser Text muss sich auf seine heutige Bedeutung hin befragen lassen. Zuerst, was meint «lehren»? Selbst die katholische Kirche kennt «Kirchenlehrerinnen», die ihrer Zeit Massgebliches mitzuteilen hatten. Allerdings kann 1 Tim 2,12, wie wohl ursprünglich beabsichtigt, auf das offizielle «Lehren» von eigens dafür beauftragten Amtsträgern zugespitzt werden, das nach Ansicht der Pastoralbriefe Frauen nicht ausüben sollten.

Mann und Frau

Zu fragen ist auch, wie belastbar die Begründungen von 1 Tim 2,11–15 sind, nämlich der Verweis auf die Schöpfung (V. 13) und den «Sündenfall» (V. 14). Selbst wenn man hinter alle exegetischen Erkenntnisse zurückgehen wollte, werfen diese Aussagen schon innerbiblisch Probleme auf: Paulus selbst ringt mit einer Vorordnung des Mannes. In 1 Kor 11,7f. schreibt er noch: «Denn der Mann stammt nicht von der Frau, son-

dern die Frau vom Mann». In 1 Kor 11,11–12 aber spricht er anders: «Doch im Herrn gibt es weder die Frau ohne den Mann noch den Mann ohne die Frau. Denn wie die Frau vom Mann stammt, so kommt der Mann durch die Frau zur Welt; alles aber stammt von Gott».

Weiterhin ist bei der Sündenfall-Version des ersten Timotheusbriefs fraglich, weshalb Eva schlechter wegkommen sollte. Adam musste wohl wissen, was er beim Biss in die Frucht tat, denn immerhin wurde auch er mit erheblichen Folgen aus dem Paradies vertrieben. Nach alledem wirken die Begründungen des ersten Timotheusbriefs gesucht, was die Vorschriften angreifbar macht.

Frauenordination und Schweigegebot

Sodann ist im Text nicht allein vom Lehrverbot die Rede. Flankierend dazu steht die fragwürdige Aussage, die auf dem Weg der Frauen zur «Rettung» das physische Kindergebären vorsieht. Dies ist katholischerseits nicht nur durch unzählige Ordensfrauen anschaulich widerlegt. Darüber hinaus wird Frauen verboten, sich über Männern zu stellen. Wie das stille Verhalten entspricht auch das einem Frauenideal der antiken griechisch-römischen Elite. Die Frau äussert sich nicht öffentlich, ordnet sich im Haus fraglos dem Mann unter. Diesem Ideal widersetzt sich übrigens schon Paulus in 1 Kor 7,2–6, wenn er ein dezidiert partnerschaftliches Verhältnis der Eheleute einfordert.

Die kulturellen Bedingtheiten dieser «Schweigegebote» sind heute aufgedeckt. Offiziell kirchlich unbehelligt sprechen Frauen, vor Publikum und in Leitungsfunktionen, in Regierung und Wissenschaft. Für sich genommen lässt sich ihr argumentativer Wert, wie gezeigt, gründlich hinterfragen. Und so sind innerhalb des «Laienstandes» eine Zurücksetzung von Frauen gegenüber Männern damit nicht zu begründen. Sie sind Geschichte. Oder sollten es zumindest sein.

* Hildegard Scherer ist Professorin für Neutestamentliche Wissenschaften an der Theologischen Hochschule Chur. Der Beitrag ist eine gekürzte Fassung eines Artikels in: Thomas Hieke/Konrad Huber (Hrsg.), *Bibel falsch verstanden: Hartnäckige Fehldeutungen biblischer Texte erklärt*, Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH, 2020.

«Gravierendste Pandemiefolgen stehen noch aus»

Für Peter Marbet, Direktor Caritas Schweiz, liegt es auf der Hand: Die Hilfe für Armutsbetroffene muss für die Caritas auch weiterhin prioritär bleiben, denn gerade die Armen leiden am stärksten unter den wirtschaftlichen Folgen der Corona-Krise.

Von Fabrice Boule, Caritas / eko

Menschen in Armut brauchen in dieser schwierigen Zeit Unterstützung. Ihre Anliegen müssen im politischen und öffentlichen Leben Gehör finden. Ein wichtiges Ziel der Caritas-Strategie ist es auch, die Folgen des Klimawandels für die Ärmsten zu lindern und sie bei notwendigen Anpassungen zu unterstützen.

Die Corona-Pandemie hat im Jahr 2020 die Armut noch vergrössert. Was erwarten Sie von 2021 und welche Rolle wird Caritas spielen?

Peter Marbet: Das Jahr 2020 belastet die wirtschaftliche und soziale Bilanz bereits jetzt schwer. Doch die gravierendsten Folgen stehen uns noch bevor. Die Auswirkungen der Pandemie treffen die Menschen je nach ihrer finanziellen Situation sehr unterschiedlich. Wer trotz Pandemie Monat für Monat seinen Lohn unverändert erhält, ist abgesichert. Wenig geändert hat sich auch für all jene, die schon vor der Pandemie Leistungen der Sozialhilfe, IV-Renten oder Ergänzungsleistungen bezogen hatten.

Am stärksten betroffen sind dagegen Menschen, die vor der Krise gerade so – ohne staatliche Hilfe – über die Runden kamen und dann von einem Tag auf den anderen ihr Einkommen ganz oder teilweise verloren: ihre Teilzeitstelle, ihren Stundenlohn oder die Arbeit auf Abruf.

«Die Pandemie bescherte den Ländern im Süden eine vierfache Krise.»

Peter Marbet

Wie beurteilen Sie die Situation für die Selbständigerwerbenden?

Genauso hart trifft es Selbständige mit einem kleinen Gewerbe oder Geschäft. Für sie kam der Einbruch vollkommen unerwartet. Diese Menschen, die niemals zuvor Hilfe in Anspruch genommen hatten, sind die neuen Armen unserer Gesellschaft. Ihnen begegnet man jetzt in den Caritas-Märkten oder auf unserer Sozialberatung. Für unser Sozialsystem ist es eine zusätzliche Herausforderung, diese Menschen so zu unterstützen, dass sie so schnell wie möglich wieder auf eigenen

Füssen stehen. Die englische Nichtregierungsorganisationen Oxfam rechnet damit, dass es zehn Jahre dauern wird, bis das Vor-Corona-Niveau wieder erreicht ist.



Peter Marbet, Direktor der Caritas Schweiz, mit über 400 Mitarbeitenden. Bild: zVg

Bei der Kurzarbeitsentschädigung werden Niedriglöhne nur noch bis Ende März auf 100 Prozent aufgestockt. Caritas fordert, dass diese Massnahme verlängert wird. Auch brauchen Niedriglohnbeziehende mehr Unterstützung bei den Krankenkassenprämien. Eine Direktzahlung in Höhe von 1000 Franken würde vielen Familien ermöglichen, ausstehende Rechnungen zu bezahlen.

Die Pandemie drängt den Klimawandel in den Hintergrund. Doch das Klimaproblem verliert ja durch Corona nicht an Dringlichkeit.

Die Pandemie hat den Ländern im Süden eine vierfache Krise beschert. Sie sehen sich mit einer wirtschaftlichen, sozialen, gesundheitlichen und humanitären Krise konfrontiert. Ein Fünftel unseres Budgets 2020 für die Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe ging direkt in die Covid-Nothilfe, die wir in fast allen unseren Einsatzländern geleistet haben. Kurzfristig war

dies nötig. Mittel- und längerfristig wird uns wieder der Klimawandel beschäftigen.

Ein wichtiges Ziel der Caritas-Strategie 2021–2025 ist es, die Folgen des Klimawandels für die Ärmsten zu lindern und sie bei notwendigen Anpassungen zu unterstützen. Zu oft noch werden Fragen des Klimawandels ohne Bezug zu Armutsbekämpfung und Ressourcengerechtigkeit diskutiert. In der Sahelzone zum Beispiel ist das Vordringen der Wüste weit fortgeschritten. Es besteht eine absolute Notwendigkeit zum Handeln. Massnahmen und Projekte müssen so ausgestaltet sein, dass sie sozial gerecht sind. Das gilt auch in der Schweiz: Die Erhöhung des Benzinpreises zum Beispiel ist eine effiziente Massnahme für die Umwelt.

Aber die sozialen Folgen müssen mitgedacht werden. Armut und die schwerwiegenden Folgen des Klimawandels sind Ausdruck einer weltweit ungerechten Wirtschafts- und Sozialpolitik. Es ist nicht gerecht, dass die einen Hunger leiden müssen, um den Reichtum anderer zu ermöglichen. Caritas kämpft gegen Armut, für soziale Gerechtigkeit und gegen die Folgen des Klimawandels.

Wie sehen Sie die Rolle der Nichtregierungsorganisationen (NGO) in der Schweiz?

Die NGOs setzen sich für Menschen ein, deren Stimmen nur wenig Gehör finden. Damit übernehmen sie eine gesellschaftlich äusserst wichtige Aufgabe. Die politische und soziale Teilhabe aller Menschen ist ein Grundpfeiler unserer Gesellschaft, mangelnde Partizipation ein ernst zu nehmendes Problem.

Gemäss den offiziellen Statistiken sind in der Schweiz acht Prozent der Menschen von Armut betroffen und 500 000 leben knapp über dem Existenzminimum. Das sind über eine Million Menschen, die in der «Arena» nicht zu Wort kommen. Für diese Menschen ist es schwierig, sich in der Politik Gehör zu verschaffen. Darum müssen NGOs ihre Interessen mit einer kräftigen Stimme vertreten. Nach der umstrittenen Kampagne zur Konzernverantwortungsinitiative werden Forderungen laut, den NGOs weniger Gehör zu schenken. Doch bei kontroversen Themen ist es wichtig, dass jede Seite ihren Standpunkt vertreten kann.

Pfarreiblatt Schwyz

Fasten

Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz
22. Jahrgang
Nr. 7–2021
Auflage 16 500
Erscheint 22-mal pro Jahr
Abonnement (inkl. E-Paper):
Fr. 38.–/Jahr
Nur E-Paper: Fr. 30.–/Jahr

Herausgeber

Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Hafenweg 1, 8852 Altendorf
Telefon 055 442 38 73
not.baertsch@martin-b.ch

Redaktion des Mantelteils

Eugen Koller
Elfenastrasse 10
6005 Luzern
Telefon 041 360 71 66
Mobile 077 451 52 63
pfarreiblatt@kath.ch
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil

Nr. 8 (27.3.–9.4.): Sa, 13. März
Nr. 9 (10.–23.4.): Sa, 27. März

Redaktion der Pfarreiseiten

Für die Pfarreiseiten sind die Pfarr-
ämter zuständig und übernehmen
die Verantwortung für den Inhalt
und die Urheberrechte.

Adressänderungen

Pfarreisekretariat Altendorf
Telefon 055 442 13 49
pfarramt@pfarrei-altendorf.ch

Pfarreisekretariat Lachen
Telefon 055 451 04 70
sekretariat@kirchelachen.ch

Gestaltung und Druck

Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7
8853 Lachen
www.gutenberg-druck.ch



Möchtest du fasten?

Faste verletzende Worte – und sage schöne Dinge
Faste Traurigkeit – und sei erfüllt von Grösse
Faste Zorn – und sei erfüllt von Geduld
Faste Pessimismus – und sei erfüllt von Hoffnung
Faste Sorgen – und sei erfüllt vom Vertrauen in Gott
Faste Beschwerden – und freue dich am Einfachen
Faste Druck – und freue dich auf das Gebet
Faste Bitterkeit – und fülle dein Herz mit Freude
Faste Egoismus – und handle solidarisch
Faste Groll – und sei versöhnt
Faste Worte – sei still und höre zu.
Im Sinne von Papst Franziskus

kath.ch
katholisches medienzentrum

**Das ist ein Fasten, wie ich es liebe:
die Fesseln des Unrechts zu lösen,
die Versklavten freizulassen,
jedes Joch zu zerbrechen,
an die Hungrigen dein Brot auszuteilen,
obdachlose Arme ins Haus aufzunehmen,
Nackte zu bekleiden.**

Jesaja 58,6f